

etwas über 170 an Zahl) die genauesten Nachrichten durch gütige Unterstützung seitens der Gouvernements des Königreiches, sowie durch private Beziehungen zu erhalten. — Da inzwischen die englischen Entensfänge eine ausgezeichnete und erschöpfende Bearbeitung durch den kundigen Sir Ralph Payne Gallwey Bart. gefunden haben, brauche ich mich bezüglich dieses Landes nur auf des genannten Verfassers Book of Duck Decoys (London 1887) zu beziehen. — Ueber die Fänge in Indien, China, Japan und dem südlichen Nord-Amerika habe ich durch Freunde und Bekannte eingehende Notizen erhalten. — Was endlich Süd-Deutschland betrifft, so habe ich, wie ich in meiner ersten vorläufigen Mittheilung (diese Monatschrift, Band XII. 1887 S. 290) versprach, inzwischen die Reste der Fänge bei Karlsruhe, und die noch bestehenden bei Gemar (Colmar) und Memprechtshofen selbst besucht. Auch die verwandten Fangeinrichtungen am Rhein, bei Straßburg, Rastatt, Illingen u. a. Orten sind genügend berücksichtigt. — Ueber die ehemaligen Fänge in Württemberg verdanke ich meinem Gönner, dem Baron Richard König-Warthaufen, über eigenartige Fangvorkehrungen in Pommern Herrn Köhl in Stettin freundliche Benachrichtigung. Auch von anderen Seiten gingen mir zahlreiche litterarische Hinweise über Entensfänge zu, für welche alle ich hier einen vorläufigen Dank abstatte. Meine Absicht, im Jahre 1889 mit dem Druck meines Buches über den Entensfang in der ganzen Welt fertig zu werden, läßt sich schwerlich verwirklichen, da auch die Herstellung artistischer Beigaben geraume Zeit erfordern dürfte. Daher wiederhole ich meine Bitte um weitere gütige Unterstützung durch einschlägige Mittheilungen. Besonders dankbar wäre ich für Aufklärung, ob es in Frankreich dergleichen Einrichtungen giebt, da ich nur zwei dürftige litterarische Belege dafür bisher habe ausfindig machen können.

Hildesheim und Straßburg i. E., Anfang September 1888.

Paul Leverkühn, M. C.

Meine Schwalbe.*)

Eine Erzählung aus dem Leben von Dr. Friedrich August Ludwig Thienemann.

Es ist unstreitig für den denkenden Menschen von größter Wichtigkeit, die allmähliche Entwicklung geistiger Thätigkeit in der Reihe der Thiere zu beobachten, und nur durch sorgsame Beobachtung derselben kommt man in den Stand, eine tiefere Einsicht in das Wesen des menschlichen Geistes selbst zu erlangen.

*) Nachstehende außerordentlich ansprechende Schilderung ward vor langer Zeit schon einmal abgedruckt in der „Ahea“, einem ornithologischen, damals eben erschienenen Fachblatt, welches kurz nach seiner vorzeitigen Gründung aus Mangel an Theilnahme wieder einging. Diese Schilderung aus der Feder eines berühmten älteren Beobachters des Vogel Lebens dürfte nur sehr wenigen unserer Vereinsmitglieder bekannt sein. D. Red.

Die Beweglichkeit der Vogelnatur hält sich im Allgemeinen nahe an der Oberfläche des Geistigen, doch fehlt es durchaus nicht an einzelnen Arten und Individuen, welche recht wohl geeignet sind, uns tiefere Geistesthätigkeit wahrnehmen zu lassen. Man hat hierbei nur an die Papageien zu denken, welche dem Menschen sich zum Theil so anschließen, daß sie durch seine Einwirkung auf eine Stufe geistiger Thätigkeit gehoben werden können. Aber auch an anderen, weniger begabten Vögeln wird der aufmerksame Forscher sehr auffallende Züge bemerken, wenn ihm die Gelegenheit gegeben ist, mit ihnen in nähere Beziehung zu treten, was freilich bei gezähmten viel leichter fällt als bei denen, welche im Zustande der Freiheit leben. Solche Beobachtungen eben sorgfältiger zu sammeln als bisher geschehen, ist gewiß von großem Einfluß zu genauer Kenntniß der Vogelnatur. Deshalb schien es mir geeignet, in ausführlicher Darstellung eine hierher gehörige Beobachtung in Folgendem mitzutheilen.

Seit einer Reihe von Jahren bewohne ich einen ehemaligen Weinberg in größter Nähe von Dresden, der trotz eigenthümlicher Belegenheit so dicht an einer größern Stadt eine fast ungestörte Natur darbietet, wie sie der Forscher nur wünschen kann. So habe ich unter einer großen Anzahl von Brutvögeln auch jährlich mehrere Paare von Rauchschwalben (*Hirundo rustica*), die theils in den Ställen, theils in andern Lokalen nisten. Im Jahre 1841 flog eine Brut von fünf jungen Schwalben im Juni aus und zwar bei näskaltem Wetter. Auch nach ihrem Ausflug regnete es fort, sodas die Alten nicht genug Futter herbeischaffen konnten. Die Jungen saßen auf einem Akazienzweige dicht vor meinen Fenstern; struppiges Gefieder und hängende Flügel ließen ihren bedenklichen Zustand nicht verkennen, und schon fand ich eines derselben am Boden, welches dem Hunger erlegen war. Dies bewog mich einen Versuch zu machen, die noch lebenden zu retten; ich fing einige der versteckten Fliegen und Mücken, öffnete das Fenster, welches an den Schwalben das nächste war, ein wenig und ließ eine nach der andern hinaus. Die hungrigen Thierchen besannen sich auch nicht lange, erhaschten die ersehnte Kost und harrten sehnsüchtig, bis das Fenster sich wieder öffnete. Es war eine schwierige Aufgabe, die wenigen vorhandenen und sehr versteckten Zweiflügler aufzufinden, indeß gelang es doch die armen Thierchen in den bösen Tagen zu erhalten und der später sich aufhellende Himmel brachte ihnen hinlängliche Nahrung. Sie hatten sich aber recht wohl gemerkt, woher ihnen die Rettung ihres Lebens gekommen war und flogen später bei geöffneten Thüren öfter in das Zimmer und setzten sich auf die Fenster, bis sie im Herbst ihre große Reise antraten. Im nächsten Frühjahr, als die Schwalben zurückkehrten, kam eines Morgens eine derselben an das noch verschlossene Fenster meines Schlafzimmers, in dem ich mich befand, geflogen und versuchte durch öfteres Anflattern meine Aufmerksamkeit

auf sich zu ziehen. Sobald ich das Fenster geöffnet hatte, kam sie sogleich in das Zimmer herein, setzte sich auf einen Schrank und begann vergnügt zu zwitschern, sodaß ich mich nicht genug über ihr zahmes Wesen verwundern konnte. Nach dem Gefieder mußte ich sie für einen vorjährigen Vogel halten und die Vermuthung lag zu nahe, daß sie eine der im vorigen Jahre vom Hungertode erretteten sei. Sie flog nun munter ab und zu; gegen Abend schloß ich nach Gewohnheit Fenster und Laden und da ich sie dabei nicht bemerkte, hatte ich weiter nicht an sie gedacht. Als ich aber beim Schlafengehen mit dem Lichte ins Zimmer kam, erwachte sie von dem hellen Scheine und flatterte geblendet im Zimmer umher, fiel auch bald zu Boden. Ich löschte das Licht aus, nachdem ich sie in die Hand genommen und setzte sie wieder auf das Vorhangsbrett, wo sie ihre Schlafstelle genommen hatte. Dieser Vorfall hatte auf sie gar keinen unangenehmen Eindruck gemacht, sie flog am andern Morgen nach Oeffnen des Fensters ins Freie, kam aber bald wieder und begann vergnügt zu singen, kehrte auch des Abends auf ihren Schlafplatz zurück. Nach einigen Tagen brachte sie eine zweite mit in das Zimmer, welche anfangs bei meiner Anwesenheit etwas ängstlich war, sich jedoch auch am Abend mit auf das Vorhangsbrett setzte und einschließen ließ. Im Anfange wiederholte sich das Umherflattern, wenn ich mit Licht eintrat, doch gewöhnten sie sich auch hieran, wenn ich das Licht so stellte, daß sie es nicht unmittelbar sahen. Es trat eine kalte Regenperiode ein, wo sie sehr großen Mangel an Nahrung litten und ihr Gefieder sehr struppig ward. Ich fing Fliegen mit einem kleinen Schmetterlingsnetz und ließ sie zu ihnen in mein Schlafzimmer, wo sie saßen, die sie sogleich wegchnappten, wenn sie zu fliegen begannen. Als ich keine Fliegen mehr finden konnte, nahm ich Spinnen, die ich an die Wand laufen ließ, wo sie dieselben sogleich abnahmen. Bald gewöhnten sie sich auch, die Nahrung von meinen Fingern abzunehmen, besonders das Männchen. So fraßen sie auch ziemlich große Nachtschmetterlinge, und als ich nichts Fliegendes und Kriechendes mehr auftreiben konnte, legte ich ihnen Ameisenpuppen vor, die sie willig annahmen. So wurden sie bald wieder vollkommen munter, während viele andere umkamen, und begannen bei eintretender besserer Witterung auch sich anzubauen. Die Wände des Zimmers sind tapezirt, das Holzwerk mit Delfarbe angestrichen, und so kam es, daß alle Versuche, ihre Mörtelklümpchen zu befestigen, scheiterten, und sie ganz mißmuthig wurden. Ich suchte deshalb ihnen zu Hilfe zu kommen, nahm einige leerstehende Nester aus der Stallung, setzte sie auf Brettern fest und brachte diese im Zimmer an. Kaum war ich zu Stande, so probirten auch beide Schwalben ihre Tauglichkeit, und das Weibchen entschied für das eine, anscheinend weniger ausgesetzte. Sie holten Mörtel herbei, um dasselbe in besten Stand zu setzen. Um ihnen diese Arbeit zu erleichtern, setzte ich eingeweichten Lehm mit Strohhälmchen, Pferdehaaren und Federn

auf einen Tisch, und sie bedienten sich sogleich des Dargebotenen und setzten ihr Nest in schönsten Stand.

Das Weibchen legte allmählich seine fünf Eier und brütete die Jungen aus, wobei das Männchen voller Leben und Freude war. Ich stand in dieser Zeit kaum vor 5 Uhr auf, wo das Männchen sich ganz ruhig hielt, auch wenn die andern Schwalben im Hofe schon lange munter sangen. Ward es ihm zu spät, so fing es ganz leise an zu singen, schlief ich aber länger über die gewohnte Zeit, so sang es so laut es konnte, um mich zu ermahnen, das Fenster zu öffnen, aus dem es dann wie ein Pfeil über meinen Kopf hinweg hinausflog. Seine Anhänglichkeit an mich beschränkte sich aber nicht bloß auf das Zimmer, sondern es suchte auch im Freien möglichst in meiner Nähe zu sein. Ich ging in dieser Zeit jeden Morgen in die Stadt und kehrte am Mittage zurück. Auf dem Heimwege begleitete es mich stets eine große Strecke, entweder in den schönsten Schwenkungen in der Luft, oder nahe dem Boden und versäumte dabei nicht, öfters dicht vor mir oder über meinem Kopfe sein munteres Wivit ertönen zu lassen, sichtbar zufrieden gestellt, wenn ich es bemerkte und ihm zurief. Seine Stimme war laut und von der anderer Schwalben der Umgegend ausgezeichnet, wodurch es mir leicht war, es schon von fern zu erkennen.kehrte ich aus der Stadt zurück, so bemerkte es mich schon von weitem und kam mir mit fröhlichem Zuruf entgegen. Oft war ich in Gedanken und merkte nicht seine Nähe; dann schwenkte es sich dicht über meinem Kopfe, bis es sah, daß ich von ihm Notiz nahm. Zulezt flog es etwas voraus, und ich fand es dann im Zimmer singend, um seine Freude über meine Rückkehr auszudrücken. War ich im Berge mit irgend etwas beschäftigt, so fand es mich sehr bald auf, rief mir zu oder setzte sich auf einen Zweig oder Pfahl in meiner Nähe und sang. Ich versuchte es öfter, mich ihm unbemerkt in dichteres Gesträuch zu verstecken, es wahrte aber nie lange, so hatte es mich entdeckt und rief mir ganz vergnügt zu. Wenn es in hoher Luft schwärmte, so brauchte ich nur zu ihm zu sprechen, und es kam alsbald einmal dicht zu mir herabgeflogen. An meinen Berg stößt Kiefernwald, und auch in diesen begleitete es mich in der Höhe. Trat ich aus dem Dickicht in eine lichtere Stelle, so gab es sein Vergnügen, mich zu sehen, mit lautem Rufe zu erkennen. Ich war in jenem Sommer eine Zeit lang bettlägerig und konnte da nur eine kleine Oeffnung des einen Fensters gestatten, sie waren aber zufrieden und fütterten ihre Jungen groß. Nach einer Badereise, von der ich erst im Spätherbste zurückkehrte, fand ich sie schon weggezogen.

An einem milden Aprilmorgen des folgenden Jahres hörte ich, als ich im Freien war, in hoher Luft die laute Stimme meiner Schwalbe, als der ersten in diesem Jahre, und bald flog sie auch, als ich sie rief, mit fröhlichem Wivit um mich herum. Aber alle ihre Angehörigen waren umgekommen, wie ich später be-

merkte, da sie zur Nachtruhe wieder in mein Schlafzimmer einzog und ganz allein blieb. Eine zahllose Menge von Schwalben wird auf der Reise durch das südliche Europa, besonders an den Ufern stehender Gewässer jährlich gefangen und als Leckerei verzehrt. Es waren überhaupt nur wenige Schwalben wieder gekommen; im Herbst waren aus meinem Gehöfte mehr als 40 fortgezogen, und es kehrten heuer nur fünf zurück. Die meinige versuchte verschiedene Male fremde Weibchen zu bewegen, zu ihm zu ziehen. Diese waren aber entweder garnicht dazu zu bringen, in das Fenster einzufliegen, oder wenn sie es thaten, gefiel es ihnen darinnen nicht, sodasß sie sich bald wieder entfernten. Und so blieb sie den ganzen Sommer allein bei mir und möglichst viel um mich. Einmal kam es noch gegen Abend ins Zimmer und sang sehr lebhaft. Ich hielt dies für seinen Abschiedsgruß und hatte mich dabei nicht getäuscht, da am andern Morgen alle Schwalben der Umgegend verschwunden waren. Im Frühjahr 1844 war meine Schwalbe eine der ersten und flog gegen das geschlossene Fenster, um eingelassen zu werden, wo sie mich dann gleich mit frohem Gesang begrüßte. Jetzt war sie in vollster Schönheit ihres Gesieders, oben glänzend blauviolett und unten lebhaft braunroth mit sehr langem Gabelschwanz und auch ihre Stimme war voller und reiner geworden. Sie war nur mit einem Pärchen anderer Schwalben aus meinem Gehöft zurückgekehrt, und es entspann sich ein anhaltender lebhafter Streit der beiden Männchen um das Weibchen. Eines Tages vermißte ich alle drei Schwalben, und die meine blieb auch des Nachts aus, sodasß ich schon ein Unglück befürchtete. Am dritten Tage kehrten jedoch alle zurück und brachten noch ein Pärchen vorjähriger Schwalben mit, die sie mit den lebhaften Schwenkungen und munterem Gezwitzcher einzuführen suchten. Besonders bemühte sich die meinige, das junge Weibchen in ihr Wohnzimmer einzuführen. Dieses aber zog den Stall vor, wo es sich in einem der vorhandenen Nester zu behagen schien. Als es sich nach einigen Tagen eingewöhnt zu haben schien, fielen die beiden alten Männchen vereint das junge an, welches trotz seiner angestrongten Gegenwehr gezwungen ward, die Umgegend und seine Gefährtin zu meiden. Das Weibchen wurde nun von meinem Männchen noch öfters veranlaßt zu ihm zu ziehen, aber alle Versuche scheiterten an ihrem Eigensinn, und so entschloß sich denn dieses nachzugeben und zu ihr in den Stall zu ziehen. Hier blieb es jedoch nur so lange des Nachts, als bis das Weibchen sich auf die Eier gesetzt hatte, worauf es wieder zu mir zurückkehrte. Versäumt hatte es mich aber auch in dieser Zeit nicht ganz, es kam jeden Tag in das Zimmer, um mir wenigstens etwas vorzusingen. Sobald die ersten Jungen flugbar wurden, führte es dieselben bei mir ein, bis im Herbst alle zusammen des Nachts an die gemeinsame Schlafstelle der Umgegend sich begaben. Einmal blieb jedoch mein Männchen des Nachts wieder bei mir, führte auch am andern Tag die ganze Familie ins

Zimmer und sang anhaltend und lebhaft, was mich den nahen Abschied vermuthen ließ, der mir diesmal besonders wehmüthig war. Wer liebt, der fürchtet und mir ahnte, daß ich mein geliebtes Thierchen nicht wieder sehen würde. Des andern Tages waren alle Schwalben verschwunden. Das nächste Frühjahr kehrte wieder und mit ihm die Schwalben. Aber vergebens lauschte ich auf die wohlbekanntenen Töne der meinen!

Zur Ornithologie des Berliner Thiergartens.

Von Hermann Bürger.

Ein möglichst vollständiges Bild des überaus reichen Vogel Lebens unseres herrlichen Thiergartens den verehrlichen Lesern dieser Blätter zu entrollen, war zwar schon lange meine Absicht, die ich jedoch aus Mangel an Zeit bisher nicht auszuführen vermochte.

Nachdem nun bereits Herr Dr. Schöff in Nr. 11 der Monatschrift von 1887 eine Reihe von Beobachtungen mitgetheilt hatte, begrüßte ich es mit besonderer Freude, als in Heft 4 des laufenden Jahrganges ein Aufsatz aus der gewandten Feder des Herrn Oberförsters von Riesenthal erschien, betitelt: „Die Ornithologie des Berliner Thiergartens.“ Leider hat sich die in mir sofort aufsteigende Hoffnung, von einer mir so sympathischen Seite nunmehr eine eingehende Lokalornithologie zu erhalten, nicht erfüllt.

Herr von Riesenthal möge es mir daher nicht übel deuten, wenn ich, nicht nur auf diesen einen Fall bezüglich, sondern für alle ähnlichen Arbeiten, eine Ansicht hier ausspreche, welche ich mit sehr Vielen theile. Ich meine, daß es den Wünschen aller dafür interessirten Ornithologen entsprechen dürfte,

wenn in allen Fällen, wo es sich um eine systematische Aufzählung der Vögel eines begrenzten Gebietes handelt, kurz folgende Angaben nach Möglichkeit berücksichtigt würden: Grenzen und natürliche Beschaffenheit des Gebietes; häufiges, spärliches oder seltenes Brüten; regelmäßiger oder seltener Durchzug; bei außergewöhnlichen Erscheinungen Datum der Beobachtung; biologisch interessante Notizen.

Bekanntlich basiren auch die Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands auf diesen Grundsätzen; und wer da bedenkt, daß unser heutiges Material vielleicht in späterer Zeit einmal zum Vergleich herangezogen werden soll, wird diese Principien sicher nur billigen können.

Es sei mir nun gestattet, meine Wahrnehmungen bezüglich der von Herrn v. Riesenthal aufgeführten Arten mitzutheilen, sowie der Liste der Vögel meines

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann Friedrich August Ludwig

Artikel/Article: [Meine Schwalbe.*\) 310-315](#)